

Predigt zum 2. Sonntag nach Weihnachten, 2020, A

Für viele Menschen ist Weihnachten längst vorbei. So mancher Tannenbaum ist bereits aus der Wohnung geflogen. Wo Weihnachten Ende August in den Regalen der Supermärkte beginnt, wundert mich das nicht. Um so schneller bricht es dann abrupt ab.

Im kirchlichen Festkreis dauert Weihnachten noch an – bis zum Fest der Taufe des Herrn. Und auch damit ist es dann nicht gewesen. Die Botschaft von Weihnachten will uns durchs Leben begleiten: „Gott wird Mensch.“

Nach dieser Botschaft bemißt sich unsere ganze Zeitrechnung.

Die Geburt Jesu bedeutete eine Zeitenwende: vor Christus – nach Christus.

Diese Zeitenwende markiert nicht nur ein einmaliges historisches Datum. Sie setzt zugleich ein Geschehen in Gang, das immer wieder zu neuen Zeitenwenden führt.

In einer solchen neuen Zeitenwende scheinen wir angekommen zu sein.

Viele Selbstverständlichkeiten haben sich aufgelöst. Alte Ordnungen scheinen nicht mehr zu passen. Das gilt in vielerlei Hinsicht.

Ich möchte heute nur ein paar Aspekte herausgreifen, die die katholische Kirche betreffen. Noch vor zehn Jahren hätte ich nicht gedacht, daß wir heute dort stehen, wo wir stehen.

Die Volkskirche bricht förmlich ab. Zwar pflegen wir noch viele Formen, die das kaschieren: jahrgangswise Hinführungen zu den Sakramenten zum Beispiel.

Dennoch: Eine bestimmte Sozialgestalt von Kirche geht zu Ende. Und das Neue will sich noch nicht so recht zeigen.

Jahrhundertlang war die Kirche so etwas wie der Platzhirsch. Inzwischen begreifen wir mühsam, daß wir in eine Minderheitensituation rutschen.

Gut die Hälfte aller Menschen in unserem Land gehört noch einer der beiden großen Kirchen an.

Über die Gründe dieses massenhaften Auszugs kann man lebhaft diskutieren.

Ich habe den Eindruck, daß viel mehr dahintersteht, als wir auf den ersten Blick wahrnehmen. Zumindest in Westeuropa scheinen sich ganze kulturelle Schwellen zu verlagern. Von einer Gotteskrise zu reden, ist wohl nicht falsch.

Gleichwohl gibt es auch viele (und viel zu viele) Faktoren, mit denen unsere Kirche die Abkehr der Menschen beschleunigt. Der fragwürdige Umgang mit Geld, die kaum vorhandene Machtkontrolle, der Mißbrauchsskandal, die Unbeweglichkeit der Amtskirche: das kostet unglaublich viel Vertrauen und erhöht die Fliehkräfte.

Ich weiß von vielen Menschen, auch aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis, die die Hand längst auf der Türklinke haben. Einen nächsten Anlaß noch, dann sind sie durch.

Da können wir auch vor Ort nicht wirklich etwas aufhalten, auch nicht mit einem

wackeren Pastoralteam, auf das ich durchaus ein wenig stolz bin: überzeugte Leute, die sich mit Herzblut für die Botschaft Jesu und die Kirche engagieren.

Im letzten Jahr sind die Austrittszahlen überall durch die Decke gegangen. Aus unserer Gemeinde allein haben sich 112 Menschen verabschiedet, 43 mehr als im Jahr davor. Das will ich nicht moralisieren. Im Gegenteil. Ich kann durchaus nachvollziehen, wenn Menschen keinen anderen Weg für sich mehr sehen. Auch wenn das für mich nicht die Lösung wäre.

Das Hadern mit der Kirche betrifft inzwischen auch viele Menschen aus dem innersten Kern. Die ewig neuen Diskussionen. Der riesige Reformstau. Seit Jahrzehnten wird im wesentlichen über dieselben Themen diskutiert. Auf diese Beschäftigungstherapien und Endlosschleifen haben die Leute keine Lust mehr, auch die Engagiertesten nicht.

Im Zuge der MHG-Studie zum Mißbrauchsskandal haben die Bischöfe (mühsam genug!) entschieden, zusammen mit dem Zentralkomitee der Katholiken einen sogenannten „Synodalen Weg“ zu gehen. Er soll die wesentlichen, aus der Studie angemahnten Themen angehen: Macht und Gewaltenteilung, Lebensform der Priester, eine an der Lebenswirklichkeit der Menschen orientierte Sexualmoral sowie die Rolle der Frauen in der Kirche.

Ich bin sehr ambivalent, wieviele Chancen ich diesem Weg einräumen soll. Allein die Zusammensetzung der Beteiligten und das Statut setzen enge Grenzen. Schon das Diözesanforum Mitte der 90er, als auch der sogenannte „Dialogprozeß“ ab 2011 sind im Prinzip im Sande verlaufen. Außer Spesen nichts gewesen. Mit dieser Kultur der Folgenlosigkeit muß endlich Schluß sein!

Gut ist eines: inzwischen wird offen kontrovers diskutiert. Ich hoffe, daß freimütiges Denken und Reden in der Kirche zum Normalfall wird und niemand fürchten muß, für seine Meinung bestraft zu werden.

Der Synodale Weg wurde im Advent eher symbolisch eröffnet. Fahrt aufnehmen soll er in diesem Jahr. Wir können ihn mit unseren guten Gedanken begleiten, in der Hoffnung auf faire Diskussionen und sichtbare Ergebnisse.

Natürlich können wir von hier aus nicht einfach die Weltkirche verändern. Aber die „Weltkirche“ darf auch nicht das Totschlagargument dafür sein, daß nur die Fußkranken das Tempo bestimmen. Deutschland ist nicht der Nabel der Welt. Aber auch hier leben Menschen, die in ihrem Christsein ernstgenommen werden wollen.

Von manchen Bischöfen, Voderholzer z.B., wird dem Synodalen Weg vorgeworfen, er koche seine Suppe auf dem Herd des Mißbrauchsskandals. Wer so redet, hat nicht begriffen, daß die Ursachen dieses Skandals nicht nur persönliche Verfehlungen waren, sondern systemisch bedingt sind.

Deshalb muß genau hingeschaut werden, wo es institutionelle Faktoren und Strukturen gibt, die Machmißbrauch – gleich in welcher Form – begünstigen.

Damit aufzuräumen, dient der Klarheit der Frohen Botschaft. Denn Strukturen müssen vom Evangelium durchdrungen und getragen sein. Und wo sie der Leuchtkraft des Evangeliums im Wege stehen, sind sie nicht nur fragwürdig, sondern müssen verändert werden.

Zeitenwende – Wendezeit.

Quo vadis, katholische Kirche? Wir werden Minderheit – aufs Ganze gesehen. Damit wird die Situation hierzulande nicht einfach „weltlicher“, sondern biblischer. Schon der Johannesprolog spricht davon, daß die Menschwerdung Jesu von den einen ignoriert, von den anderen aber wahrgenommen wird.

Immer wieder macht die Bibel Mut, sich nicht auf das scheinbar Große und Mächtige zu fixieren, sondern dem Unscheinbaren, den kleinen Anfängen zu trauen.

Diesen Schwenk gibt es inzwischen auch. Auch hier vor Ort.

Ich möchte mich nicht lähmen lassen von allem, was nicht oder nicht mehr geht. Vielmehr will ich – zusammen mit vielen anderen – danach suchen, was an Neuem gesät werden kann.

Vielleicht drückt sich das noch am ehesten aus in der Ihnen allen bekannten Gedichtzeile von Dietrich Bonhoeffer:

„Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar, so will ich diese Tage mit euch leben und mit euch gehen in ein neues Jahr.“